

Die „Stunde“ im Koran

Die Stunde des Gerichts

„Die Warnung vor der Stunde (des Gerichts) durchzieht den Koran wie ein roter Faden, anfangs sogar in Form der Naherwartung (vgl. 53,57-58¹).“² Die Sure 53 wird als frühmekkanisch angesehen, deswegen in diesem Zitat das „anfangs“³. Doch auch in spätmittelmekkanischen Suren taucht das Moment der Naherwartung dieser Stunde auf: „Gott ist es, der die Schrift mit der Wahrheit herabgesandt hat, und (der auch) die Waage (herabgesandt hat, damit für Recht und Gerechtigkeit gesorgt werde). Wer weiß, vielleicht steht die Stunde (des Gerichts) nahe bevor?“ (Sure 42,17) Etwas früher, frühmittelmekkanisch lesen wir: „Die Stunde (des Gerichts) ist (schon) nahegerückt, und der Mond hat sich gespalten.“ (Sure 54,1)

Nicolai Sinai merkt hierzu an: „... trifft sie [die Replike Gottes] eine ... zeitliche Verortung des Gerichtstags, indem dieser als „nahe“ beschrieben wird. Q 70:6,7⁴ ist damit eine der wenigen Koranstellen, die zu belegen scheinen, dass sich die frühmekkanische Anschubphase der koranischen Verkündigung aus einer realen Naherwartung speiste In Q 70:1-7 wird also eine frühere Gerichtsankündigung, die Gegenstand polemischer Rückfragen geworden war, aufgegriffen und im Sinne einer eschatologischen Naherwartung zugespitzt;“⁵

Als spätmekkanisch wird auch Sure 41 eingeordnet; dort heißt es in Vers 50: „Wenn wir ihn aber, nachdem Ungemach über ihn gekommen ist, Barmherzigkeit erleben lassen (w. Barmherzigkeit von uns spüren lassen) sagt er bestimmt: Das steht mir zu. Und ich glaube nicht, daß die Stunde (des Gerichts) sich (nächstens) einstellt. Wenn ich aber (dereinst doch) zu meinem Herrn zurückgebracht werde, habe ich bei ihm das (Aller) beste (d.h. das Paradies?) zu erwarten. Doch wir werden (dereinst) denen, die ungläubig sind, gewiß Kunde geben über das, was sie (in ihrem Erdenleben) getan haben, und sie eine harte Strafe spüren lassen.“ Bezug wird hier genommen auf den undankbaren Menschen, der sich von Gott Barmherzigkeit geben lässt und dann frech meint, ihm stünde diese einfach so zu. Dieser Mensch ist es, der nicht glaubt, dass die Stunde des Gerichts bereits nahe herbei gekommen wäre, weswegen er es sich erlauben kann einfach so weiterzuleben, wie er es gewohnt ist.

Wie es aussieht, hat sich aber bis in die Zeit in Medina, diese Naherwartung umgewandelt⁶. „... für die

- 1 „Die Katastrophe, die zu erwarten ist, steht nahe bevor. Niemand kann sie beheben, außer Gott.“ Koranzitate, soweit nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum;
- 2 Karl Prenner, Artikel „Islam“, in: Johann Figl (Hsg), Handbuch der Religionswissenschaften, Innsbruck/ Wien/ Göttingen, 2003, S. 441;
- 3 „Der Koran ist in den frühen Suren durch die Naherwartung des Jüngsten Gerichts von einer starken Entscheidungssituation geprägt. Die Barmherzigkeit endet bei den hartnäckigen Leugnern und Frevlern, die Gott nicht anerkennen: Im Jüngsten Gericht müssen sie feststellen, dass sie niemanden anderen anrufen können.“ Ulrike Bechmann, Almosengeben (zakāt), Gericht und göttliche Barmherzigkeit im Islam, in: Irmtraud Fischer/ u.a. (Hsg), Jahrbuch für Biblische Theologie, Bd 30 (2015) Mitleid und Mitleiden, Göttingen, 2018, S. 199ff, hier S. 202;
- 4 "Sei nun schön geduldig (und laß dich durch das vorläufige Ausbleiben der Strafe nicht beirren)! Sie (d.h. die Ungläubigen) sehen sie in (weiter) Ferne, wir aber sehen sie in (greifbarer) Nähe." (Sure 70,5-7)
- 5 Nicolai Sinai, Fortschreibungen und Auslegung – Studien zur frühen Koraninterpretation, Wiesbaden, 2009, S. 156; Ähnlich im Corpus Coranicum: „Die eschatologische Sorglosigkeit der Ungläubigen („sie“, V. 6) wird widerlegt, ja geradezu überschrieben durch die den Verkünder und seine Anhänger ins Recht setzende Perspektive des göttlichen „wir“ (V. 7). Das Gesätz kulminiert so in seinem Schlussvers in einer Antwort auf die eingangs aufgeworfene Frage nach dem Zeitpunkt des Weltendes. Zwar enthält diese Entgegnung keine präzise zeitliche Vorhersage, dennoch trifft sie eine für den Koran ansonsten eher untypische und insbesondere über die der Eingangsfrage unterliegende Sure 52 hinausgehende zeitliche Verortung des Gerichtstags, indem sie diesen als zumindest subjektiv „nahe“ beschreibt. 70:6,7 ist damit eine der wenigen Koranstellen, die u. U. als Beleg dafür angeführt werden könnten, dass sich die frühmekkanische Anschubphase der koranischen Verkündigung aus einer realen Naherwartung speiste (vgl. noch 54:1: „Die Stunde ist nahegerückt und der Mond hat sich gespalten“). Im Gegensatz dazu ist für die Eschatologie mittel- und spätmekkanischer sowie medinensischer Texte vor allem die jederzeit gegebene Möglichkeit eines innergeschichtlichen oder endzeitlichen göttlichen Strafgerichts prägend, dessen fundamentale Relevanz für den Menschen sich nicht an der Kürze oder Länge der noch verbleibenden Zeitspanne bemisst.“ Chronologisch-literaturwissenschaftlicher Kommentar zum Koran, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch Nicolai Sinai unter Mitarbeit von Nora K. Schmid, unter Verwendung von Vorarbeiten Angelika Neuwirths. Betaversion: Stand 5.1.2021
- 6 Eigene Wege in seiner Deutung geht Kurt Rudolph, Geschichte und Probleme der Religionswissenschaft. Leiden/

Eschatologie mittel- und spätmekkanischer sowie medinensischer Texte ist im Gegensatz dazu in erster Linie die jederzeit gegebene Möglichkeit eines innergeschichtlichen oder endzeitlichen göttlichen Strafgerichts zentral, dessen fundamentale Relevanz für den Menschen sich nicht an der Kürze oder Länge der noch verbleibenden Zeitspanne bemisst.⁷ Möglicherweise steht Nicolai Sure 19,75 vor Augen, in der es heißt: „Sag: Diejenigen, die im Irrtum befangen sind, mag der Barmherzige noch weiter (darin) bestärken. Wenn sie schließlich (unmittelbar vor sich) sehen, was ihnen angedroht ist: entweder die (zeitliche) Strafe oder die Stunde (des jüngsten Tages) dann werden sie (zu) wissen (bekommen) wer schlimmer daran (?) ist und die schwächere Heerschar hat.“ Oder Sure 6,40: „Sag: Was meinst du wohl, wie es mit euch sein wird, gesetzt den Fall, die Strafe Gottes oder die Stunde des Gerichts kommt über euch? Werdet ihr (dann) zu jemand anderem beten als zu Gott, wenn (anders) ihr die Wahrheit sagt?“ In seiner späteren Verkündigung scheint der Verkünder des Koran auch mit innerweltlichen strafenden Initiativen Gottes gerechnet zu haben, die zeitlich vor dem Tag des Gerichts, einfach so, im Leben der Menschen Raum greifen können. Das allerdings muss nicht verwundern, geht der Verkünder des Koran ja grundsätzlich davon aus, dass Gott Herr über alles ist und dass es genügt, dass er sagt „Sei!“ und es ist.

Bleiben wir also bei der Stunde selbst:

Kennzeichen der Stundes des Gerichts

Sie ist erstens gekennzeichnet dadurch, dass sie auf jeden Fall kommt: „... daß das Versprechen (oder: die Androhung) Gottes wahr, und daß an der Stunde (des Gerichts) nicht zu zweifeln ist. ...“ (Sure 18,21) „Die Stunde (des Gerichts) wird kommen ich halte sie fast (ganz) verborgen (so daß kaum jemand etwas von ihr ahnt) damit (schließlich) einem jeden für das vergolten wird, wonach er (in seinem Erdenleben) strebt.“ (Sure 20,15) „Wir haben Himmel und Erde, und (alles) was dazwischen ist, wirklich (und wahrhaftig) geschaffen. Und die Stunde (des Gerichts) wird bestimmt kommen. Sei deshalb schön nachsichtig (und warte zu)!“ (Sure 15,85)

Ein weiteres Kennzeichen dieser Stunde ist es, dass sie plötzlich kommt: „Wenn schließlich die Stunde (des Gerichts) plötzlich über sie kommt, sagen sie: Wie sehr bedauern wir, sie mißachtet zu haben!“ (Sure 6,31); „Und diejenigen, die nicht glauben, sind immer noch im Zweifel darüber, bis die Stunde (des Gerichts einmal) ganz plötzlich über sie kommt, oder die Strafe eines vernichtenden (w. unfruchtbaren) Tages.“ (Sure 22,55); „Nein! Sie (d.h. die Stunde des Gerichts) wird (einmal) ganz plötzlich über sie kommen und sie verblüffen. Dann vermögen sie sie nicht (mehr von sich) abzuwenden, und wird ihnen kein Aufschub gewährt.“ (Sure 21,40)

Das dritte Kennzeichen der Stunde ist, dass allein Gott weiß, wann sie kommt: „Gott (allein) weiß über die Stunde (des Gerichts) Bescheid.“ (Sure 31,34); „Man fragt dich, wann die Stunde (des Gerichts) eintreffen wird. Sag: Über sie weiß nur mein Herr Bescheid. Er allein läßt sie in Erscheinung treten, wenn ihre Zeit da ist. Schwer lastet sie (auf aller Kreatur) im Himmel und auf der Erde. Sie wird (einmal) ganz plötzlich über euch kommen. Man fragt dich (nach ihr) wie wenn du über sie genau im Bilde wärest (?). Sag: Über sie weiß nur Gott Bescheid. Aber die meisten Menschen wissen nicht Bescheid.“ (Sure 7,187); „Voller Segen ist er, der die Herrschaft hat über Himmel und Erde und (alles) was dazwischen ist. Er (allein) weiß über die Stunde (des Gerichts) Bescheid. Und zu ihm werdet ihr (dereinst) zurückgebracht.“ (Sure 43,85)

Das vierte Kennzeichen ist, dass der Mensch ihr nicht entgehen kann. „Wenn (über die Angehörigen einer Gemeinschaft) ihre Frist kommt, bleiben sie (auch) nicht eine Stunde (hinter ihr) zurück, noch gehen sie (ihr) voraus.“ (Sure 10,49); „Und wenn dann ihre Frist kommt, bleiben sie (auch) nicht eine Stunde (hinter ihr) zurück, noch gehen sie (ihr) voraus.“ (Sure 16,61); „Sag: Euch ist ein Tag als Termin gesetzt, hinter dem ihr (auch) nicht eine Stunde zurückbleiben, und dem ihr ebensowenig (w. nicht) vorausgehen werdet.“ (Sure 34,30)

Das hatte bereits früh Alois Sprenger erkannt, wenn er schreibt: „Alle in diesen Bibelstücken enthaltenen Momente finden wir im Koran weiter entwickelt, und wir erkennen in dieser Fortbildung nicht Mißverständnisse des Moḥammad, sondern eine unter den Christen in den Mund des Volkes überlieferte Version derselben, welche nicht das Gepräge der Willkür, sondern das der Zeit an sich trägt. Das erste Moment ist: die Stunde wird sehr bald kommen. ... Das zweite Moment ist: daß die Stunde unerwartet kommen wird. Diese Versicherung wird im Koran wenigstens zwanzig Mal wiederholt: ... Das dritte Moment ist: daß sie außer Gott Nieman weiß.“⁸

New York/ Köln, 1992, S. 290: „Die eschatologische Hoffnung die Jesus von Nazareth beherrschte, bestimmt auch zunächst den Propheten in Mekka, nur ist Jesus daran gescheitert und physisch zugrunde gegangen. Mohammed hat unter Zurückstellung eschatologischer Naherwartung ein irdisches Reich etabliert, durch das seine religiös-politischen Ideen in die Tat umgesetzt worden sind: Vorbild für alle Muslime bis heute.“

7 Nicolai Sinai, a.a.O., S. 156;

8 Alois Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammad, Bd. 1, Berlin, ²1869, S. 575;

Jesus in Sure 43,61

Ein Koranvers im Kontext der „Stunde“ irritiert: „Und er (d.h. Jesus (oder: der Koran?)) ist ein Erkennungszeichen (w. Wissen) der Stunde (des Gerichts). Seid deshalb ja nicht im Zweifel über sie und folgt mir! Das ist ein gerader Weg.“ (Sure 43,61) An der Übersetzung von Corpus Coranicum wird deutlich, dass das „وَإِنَّهُ“ „wa inahu“, „Und er“ nicht eindeutig zuzuordnen ist. In den Versen zuvor (57ff.) ist die Rede von Jesus über den ein Geschrei ausbrach, als er als Beispiel genannt wurde und von dem ausgesagt wird, dass er „nur“ ein Knecht ist, dem Gott Gnade erweist und er so zu einem Beispiel für die Kinder Israels wurde. Vers 60 dann schließt mit der Aussage an: „Wenn wir wollten, würden wir (so wie wir Jesus durch unser Schöpferwort haben entstehen lassen?) aus euch Engel hervorgehen lassen (?) (w. würden wir aus euch Engel machen) die (euch dann) auf der Erde nachfolgen würden.“ Vers 62 sagt, dass Satan die Menschen nicht vom rechten Weg abhalten soll, da er dem Menschen ein klarer Feind ist. Und ab Vers 63 spricht Jesus und bekennt in Vers 64: „Gott ist mein und euer Herr. Dienet ihm! Das ist ein gerader Weg.“ Wäre also mit dem „wa inahu“ tatsächlich Jesus gemeint, ginge der Koran über die Botschaft des Neuen Testaments deutlich hinaus, denn dort weiss Jesus nicht wann die Stunde kommen wird: "Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater." (Mt 24,36) In diesem Zusammenhang wird auch Sure 72,26f. interessant: „(Er ist es) der das Verborgene weiß. Er klärt niemand darüber (w. über das, was bei ihm verborgen ist) auf, außer wenn ihm ein Gesandter genehm ist (und er ihn würdig findet, in das Verborgene eingeweiht zu werden). Er stellt dann Aufpasser vor und hinter ihn.“ Jesus trägt ebenfalls den Titel „rasūlin“ - Rasul. Mitte des 19. Jahrhunderts jedenfalls meinte Alois Sprenger: „Wenn ich Kor. 43,61 richtig auffasse, war Jesus der Bote, welcher sie wußte: >Jesus wußte von der Stunde, bezweifelt sie daher nicht<.“⁹

Die Stunde des Gerichts im koranischen Gleichnis

In Sure 18 Vers 32ff. findet zudem ein interessantes Gartengespräch zwischen zwei Männern statt, welches sehr an die Gleichnisse im Neuen Testament erinnert:

„Und präge ihnen (d.h. den Ungläubigen) ein Gleichnis von zwei Männern (oder: präge ihnen ein Gleichnis: Zwei Männer) deren einem wir zwei Gärten mit Weinstöcken gegeben (w. gemacht) haben! Wir umgaben sie (d.h. die beiden Gärten) mit Palmen und legten Getreidefelder zwischen ihnen an (w. machten Getreide zwischen ihnen). Beide Gärten trugen Früchte und erwiesen sich dabei in nichts als mangelhaft. Und wir ließen zwischen ihnen einen Bach hervorsprudeln. Der Besitzer (w. Er) hatte einen (guten) Ertrag (aus seinem Garten). Da sagte er zu seinem Gefährten im Gespräch: Ich habe mehr Vermögen und ein mächtigeres Aufgebot als du. Und (mit seiner gottsträflichen Überheblichkeit) gegen sich selber frevelnd ging er in seinen Garten. Er sagte: Ich glaube nicht, daß dieser (mein Garten) jemals aufhören wird zu existieren. Ich glaube auch nicht, daß die Stunde (des Gerichts) sich (nächstens) einstellen wird. Und wenn ich (dereinst doch) vor meinem Herrn gebracht werde, werde ich als Ort der (letzten) Einkehr etwas Besseres (vor) finden als ihn (d.h. als diesen meinen Garten). Sein Gefährte erwiderte ihm (w. Sein Gefährte sagte zu ihm, indem er das Gespräch mit ihm (weiter)föhrte) Glaubst du denn nicht an den, der dich (in deiner Eigenschaft als Mensch ursprünglich) aus Erde, hierauf aus einem Tropfen (Sperma) geschaffen und dich hierauf zu einem Mann geformt hat? Ich aber (bekenne) Er ist Gott, mein Herr. Und ich geselle meinem Herrn niemand bei. Warum hast du denn, als du in deinen Garten gingst, nicht gesagt: ´ (Nur) was Gott will (geschieht). Es gibt keine Macht außer bei Gott´? (Und) wenn du meinst, daß ich weniger Vermögen und Kinder habe als du, so wird mir Gott vielleicht etwas Besseres geben, als dein Garten (ist) und ein Strafgericht (w. eine Abrechnung) vom Himmel über ihn schicken, so daß er (eines) Morgens (nur noch) eine kahle (w. (schlüpfrig) glatte) Stelle sein wird. Oder sein Wasser wird (eines) Morgens versickert sein, so daß du es nicht (mehr) wirst ausfindig machen können. Und mit der Ernte aus seinem Garten war es (in der Tat plötzlich) aus und vorbei (w. seine Früchte hatte es erfaßt). Da drehte er am Morgen seine Hände (w. Handflächen) um (aus Bedauern) über (all) das, was er in ihm (oder: für ihn) ausgegeben hatte, während er (nun verödet und) zerfallen dalag, und sagte: Hätte ich doch meinem Herrn niemand beigesellt!“ (Sure 18,32-42)

Da ist einer, der nicht an das Ende seines Gartens und damit wohl auch nicht an das Ende seiner eigenen Existenz glauben will, deswegen auch nicht glaubt, dass das Gericht kommen wird, dann aber erkennen muss, als sein Garten zerstört ist, dass er einen unverzeihlichen Fehler begangen hat.

9 Alois Sprenger, a.a.O., S. 576;

Die Entlehnung „der Stunde“ aus dem Christentum

Schon Hubert Grimme ging einst auf dieses Phänomen „der Stunde“ im Koran ein: „Eschatologische Vorstellungen bilden einen der ältesten und notwendigsten Bestandteile der Lehre Mohammeds; ihre starke Betonung charakterisiert in besonderer Weise den Frühislam und begründet den stäten Weckruf zur Ergreifung des Heiles in der letzten Stunde der Welt. ... und noch in medinensischer Zeit bedeuten sie die endgültige Vollendung des auf Erden zwischen Gott und den Menschen angebahnten Verhältnisses. Die koranische Eschatologie gipfelt in vier Begriffen: Auferstehung, Weltgericht, Paradies und Hölle. In ihrer Gesamtheit weichen sie stark von denen der Vollendungslehre des Spätjudentums ab, Auch in der Ausführung jedes einzelnen dieser Begriffe entfernt sich der Koran oft recht weit von dem entsprechenden jüdischen. Eine viel nähere Verwandtschaft aber bekunden sie zu den christlichen Anschauungen über die letzten Dinge, so daß man ziemlich sicher hierin die ältesten Einflüsse der christlichen Lehre auf die koranische erblicken darf.“¹⁰

Dennoch gibt es auch Hinweise auf ein Denken, welches im Judentum gründet. „Bekanntlich hat die Vorstellung, dass sich der Mensch als Einzelner und nicht als Teil eines Kollektivs am Tag des Gerichts vor Gott werde verantworten müssen, in hellenistischer Zeit unter anderem im *Kohelet*, der Sammlung der Worte des Prediger Salomo, Bedeutung erhalten. Das Buch *Kohelet* endet (12:14) mit der als klärendem Zusatz hinzugefügten Mahnung: >Denn Gott wird alle Werke vor Gericht (mišpōṭ) bringen, alles, was verborgen ist, es sei gut oder böse.< ... Die Rufreden nutzten dieses Tradem aber nur in früh- und mittelmekkanischer Zeit. Es wird dann – nach relativer Chronologie gegen 615 – vollkommen ersetzt durch die Variation 'Tag der Auferstehung' (*yawm al-qiyāma*). Die hier sprachlich aufscheinende Verschiebung von 'Gericht' zu 'Auferstehung', die nun terminologisch als >Stunde< (*sā'a*)¹¹ fixiert wurde, ist signifikant. Sie deutet darauf hin, dass die Rufreden der zweiten Generation dem Auferstehungsmotiv Vorrang vor dem des Gerichts einräumten. Der Begriff 'Stunde' fand vornehmlich in spätmekkanischer Zeit Verwendung; in Medina trat er deutlich in den Hintergrund, was darauf hindeutet, dass die Naherwartung des Eschatons, das nun ganz auf die Auferstehung bezogen war, schwand. Auf die Enttäuschung des Ausbleibens der Stunde reagierte die medinensische Offenbarung 47:18 mit folgender rhetorischen Frage (Übersetzung Bobzin): <Erwarten sie denn anderes als dass die Stunde plötzlich kommt? Welchen Nutzen hat die Mahnung denn für sie, wenn 'die Stunde' bereits über sie gekommen ist?>¹² Da die Verantwortung des Individuums vor Gott ganz ins Christentum übernommen wurde¹³, ist anzunehmen, dass auch der Koran diese Denkweise über das Christentum aus dem Judentum übernommen hat¹⁴.

Grimme hatte dazu einst formuliert: „... wird nirgendwo gesagt, daß die von der Stunde des Gerichtes überraschten Menschen vor ihrer Aburteilung erst noch dem Tode anheim fielen; im Gegenteil, das Schauspiel der Totenerweckung geht vor den Blicken der entsetzten Lebenden vor sich. Dieser Widerspruch erklärt sich aus der Fortentwicklung der islamischen Lehre, indem in früherer Zeit das Weltgericht als ein in nächster Nähe befindliches Ereignis den Menschen angekündigt wurde, später aber seine Ankunft sich in immer unbestimmtere Zeit hinausschob, wobei der Gedanke an ein vorheriges vollständiges Aussterben der Menschheit nicht ausgeschlossen sein mochte.“¹⁵

Hätte Grimme Recht mit seiner Idee vom Niedergang der Naherwartung im Werden des Korans, hätte sich im aufkommenden Islam wiederholt, was das Christentum in seinen Anfängen bereits erlebt hatte: das angekündigte Wiederkommen des Messias verzögerte sich, weshalb die Naherwartung der Christen durch die Zeit immer schwächer wurde und ersetzt wurde durch mehr und mehr Stabilität und Institutionalität. Kann aber

10 Hubert Grimme, *Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte*, Bd. VII, Mohammed, Münster, 1892, S. 154;

11 „Es handelt sich um einen Begriff aus dem syrisch-aramäischen eschatologischen Lexikon, mit dem das griechische Wort ὥρα [Stunde] zum Beispiel in Mark 13:32 übersetzt wurde.“ Reinhard Schulze, *Der Koran und die Genealogie des Islam*, Basel, 2015, S. 583, FN 25;

12 Reinhard Schulze, a.a.O., S. 582f.;

13 Vgl. Mt 13,41ff.: "Der Menschensohn wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben, und werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre!"

14 Alois Sprenger meinte dazu: „Wie gelegen kam ihm >die Stunde< mit den genannten Momenten! Sie paßte ganz in seinen Kram, und er hatte dafür das Zeugnis der ganzen christlichen Welt. Er selbst glaubte, daß die Christen wirklich eine Offenbarung besitzen, glaubte also auch an ihre Nachricht über die Stunde und machte sie zu seiner eigenen – nein, zu göttlichen Offenbarungen.“ a.a.O., S. 577;

15 Hubert Grimme, a.a.O., S. 155;

angenommen werden, dass eine Entwicklung, die man bereits aus der Geschichte des Christentums kannte, nun erneut in Kauf genommen werden? Wohl weniger. Der Koran als Ganzer zeigt sich als sehr gut bekannt mit den inhaltlichen Momenten der innerchristlichen Auseinandersetzungen. Sollte er also über die geschichtlichen Entwicklungen im Christentum nicht auch ähnlich gut unterrichtet sein?

Die Naherwartung des Johannes des Täufers

Das Neue Testament zeigt uns einen Johannes den Täufer, der von einer besonders intensiven Naherwartung geprägt ist. „Der Täufer verkündigt ein unmittelbar bevorstehendes Gericht: Die Axt sei schon an die Wurzel der Bäume gelegt, die keine Frucht bringen (Mt 3,10/Lk 3,9). ... Angesichts der unmittelbaren Naherwartung des Gerichts Gottes blieb den Sündern aber keine Zeit, um ihre Umkehr durch Taten unter Beweis zu stellen. Johannes der Täufer hatte mit einem unmittelbar bevorstehenden Gericht im Bild von der Axt, die an die Wurzel der Bäume gelegt ist, gedroht, hatte aber gleichzeitig einen neuen Weg geöffnet, wie man diesem Gericht entkommen konnte – durch die Übernahme der Taufe als symbolischer Ersatzhandlung für die Umkehr, für die in einer Situation der Naherwartung keine Zeit mehr blieb.“¹⁶

Die Naherwartung des Jesus von Nazareth

„In einem Jesusgleichnis erhält dagegen der unfruchtbare Feigenbaum eine letzte Frist, um doch noch gute Früchte zu bringen (Lk 13,6-9). ... Jesus hat ... nicht getauft. Das Gebet: „Vergib uns unsere Schuld!“ (Lk 11,4) genügt ihm, um Sündenvergebung zu erlangen. Das Gebet tritt an die Stelle eines Rituals. ... Bei Jesus ist ... diese unmittelbare Naherwartung verschwunden. Bei ihm lässt Gott den Menschen Zeit und gibt ihnen dadurch die Chance, ihre Umkehr unter Beweis zu stellen. In der Entwicklung vom Täufer zu Jesus verlagert sich daher der Akzent von einem Gott, dessen Gericht unmittelbar bevorsteht zu einem Gott, der durch seine Güte dem Menschen eine Chance gibt, indem er das Gericht aufschiebt.“¹⁷ Jesu Verkündigung galt dem Reich Gottes. Und dieses verkündet er in einer Spannung die später die Theologen ein „Schon und Noch Nicht“ nennen werden: "Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen." (Lk 11,20) ist dabei die eine Seite, die andere steht noch aus: "Jesus sagte: Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen." (Mk 14,62)

Die Naherwartung der jungen Gemeinde

Die junge Jesusgemeinde war geprägt von der Erwartung einer in naher Zukunft erfolgenden Wiederkunft des Herrn, was insbesondere im Gebetsruf „Komm Herr Jesus“ (maranatha) sehr deutlich Ausdruck fand. „Das neutestamentliche Christentum lebte dank der apostolischen Botschaft von der Auferstehung Christi in der Erwartung einer baldigen Wiederkehr des Messias, der Errichtung eines göttlichen Gerichts über alle Menschen und in der Hoffnung auf Heilsvollendung für die Christusgläubigen.“¹⁸

„Im Reich Gottes kommen die Welt und ihre Reiche an ihr Ende. Dieses Ende wird als unmittelbar bevorstehend geglaubt. Es ist unausdenklicher und unverfügbarer Anfang – ein Anfang, auf den es eine kleine Frist zu warten gilt Die Wartenden sind herausgelöst aus dem Bann der Welt und ihrer Politik. ... Der Messias wird interpretiert als der bald kommende Anders-König. ... Die Wartenden finden zusammen in einer neuen Ekklesia, in einer Volksversammlung der Herausgerufenen im Gegenüber zu den weltlich-politischen Volksversammlungen. ... sie ist zusammengeführt durch Glauben, nicht durch natürliche, vertragliche oder kulturelle Bindungen. Ihre Hierarchien sind flach, ihre institutionelle Struktur ist schwach. ... Die gegenwärtige Welt ist nicht ihre Heimat. Die neue Ekklesia wartet vielmehr auf eine ganz andere Heimat. ... sie hält die Spannung zwischen dem Gegenwärtigen und dem Kommenden wartend aus.“¹⁹

Aber das scheint sich zumindest teilweise relativ früh gewandelt zu haben: „Der entscheidende Einschnitt in der frühchristlichen Eschatologie wird in den Deuteropaulinen sichtbar, die eine deutliche Abwendung von der

16 Gerd Theisen, Resonanztheologie, Bd. 2, Berlin, 2020, S. 260;

17 Gerd Theisen, a.a.O., S. 260;

18 Ralf Lusiardi, Stiftung und Seelenheil in den monotheistischen Religionen des mittelalterlichen Europa. Eine komparative Problemskizze, in: Michael Borgolte (Hsg), Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne, Berlin, 2005, S.47ff, hier S. 49;

19 Jochen Bohn, Entzauberung und messianische Spannung, Implikationen reformatorischer Theologie der Politik, in: Oliver Hidalgo/ Holger Zapf/ Philipp W. Hildmann (Hsg), Christentum und Islam als politische Religionen, Wiesbaden, 2017, S. 141ff, hier S. 143;

Naherwartung zeigen.“²⁰ Andrea Biernath schreibt weiter: „Die Eschatologie ist zu einer „himmlischen Ekklesiologie“ geworden. Konkrete Naherwartung, auf die baldige Wiederkehr des Herrn gerichtetes Denken ist nicht mehr zu finden. ... und eine „Privatisierung“ der Enderwartung ist die zwangsläufige Folge. Und genau an diesem Punkt treten mit den Haustafeln auch die ersten Texte auf, die sich ordnend mit der Situation und Organisation der Christen in den jeweiligen Bereichen dieser Welt, z.B. in der Ehe, befassen. Waren solche Überlegungen überflüssig gewesen, solange man von einem baldigen, für alle eintretenden Ende ausging, so treten sie nun genau an dem Punkt in den Vordergrund, wo sich die eschatologische Erwartung aus der unmittelbaren Nähe entfernt und es notwendig wird, die Wartezeit zu überbrücken. Die eschatologische Erwartung bezieht sich dabei nicht mehr auf das Kollektiv der Christen, sondern nur noch auf den Einzelnen, der nun durch seinen Tod seine individuelle Auferweckung erfährt.“²¹ „Deutlich ist die ... dargestellte Veränderung im christlichen Denken auch in der Sprache zu beobachten, wenn wir auf die Verwendung des Begriffs „Gottesherrschaft“ sehen: Bei Jesus steht dieser Begriff im Mittelpunkt, um den sich alles andere gruppiert; deshalb herrscht der Begriff bei den Synoptikern vor. Auch im paulinischen Corpus ist von Gottesherrschaft die Rede, in den Deuteropaulinen dagegen nicht mehr. ... In den Pastoralbriefen vollzieht sich ein weiterer Schritt in der Entwicklung des frühen eschatologischen Denkens. Die Naherwartung ist vollständig gewichen. ... Was in den Pastoralen übrigbleibt, ist nur eine generelle, von jeder zeitlichen Bestimmung gelöste Parusieerwartung; die Lage hat sich entspannt und Naherwartung ist fragwürdig geworden. Schnackenburg spricht zu Recht von einer „Einbürgerung“ der Christen in die Gesellschaft durch die Pastoralbriefe. ... „Bürgerliches Wohlverhalten“ auch gegenüber dem Staat ersetzt den „eschatologischen Vorbehalt“. ... Das Bewußtsein, zu einer anderen Welt zu gehören, schwindet dagegen und macht einer stärkeren Verantwortung für das Diesseits Platz. Man denkt zwar immer noch an „letzte Tage“, aber sie scheinen in weite und ungefährliche Ferne gerückt. ... Man paßte sich ein und an, um auf die neue Zeit der Christen zu warten. ... Nach Koch nimmt die Erwartung des nahen Anbruchs des neuen Reiches nur noch die Rolle eines „Glaubenssatzes“ ein, ist aber nicht mehr Lebensmacht. ... An die Stelle eines eher ruckartigen „revolutionistischen“ Ansatzes, der von einer starken Dualität des „Schon – Noch nicht“ geprägt war, tritt nun ein zeitlich gleitendes evolutionistisches Konzept, das ein progressives Entwicklungsdenken aufweist. Die Naherwartung wird zwar auch im evolutionistischen Konzept nie wirklich in Frage gestellt, doch wird der Begriff der Nähe sehr viel „elastischer“ gebraucht und kann durchaus auf weite Sicht angelegt sein. Damit verändert sich das Verhältnis zur Welt, in der man sich nun auf nicht absehbar lange Zeit einzurichten hat und deren Bedingungen nicht ohne Wirkung auf die Gestaltung christlichen Lebens bleiben können. ... Die letzte und entscheidende Stufe dieser Entwicklung ist die Anerkennung des Christentums als erlaubte Religion durch Konstantin d. Gr.²². Danach tritt Naherwartung nur noch in Randgruppen und Häresien des Christentums auf.“²³

20 Andrea Biernath, *Mißverständene Gleichheit*, Stuttgart, 2005, S. 37; dort weiter: „Diese Schriften, die in den bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. abgeschlossenen neutestamentlichen Kanon aufgenommen wurden und dementsprechende Bedeutung besaßen, wurden zwar innerhalb des paulinischen Briefcorpus überliefert, sind aber nicht von Paulus verfaßt, sondern unter seinem Namen wohl von einer Paulus-Schule ausgegangen. Zu den Deuteropaulinen zählt man u.a. den Kolosserbrief und den Epheserbrief sowie die sogenannten Pastoralbriefe (1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief).“

21 Andrea Biernath, a.a.O., S. 37; Kurt Aland, *Das Verhältnis von Kirche und Staat in der Frühzeit*, in: Hildegard Temporini/ Wolfgang Haase (Hsg), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*, Berlin/ New York, 1979, S. 60ff, hier S. 226, meint den Verlust der Naherwartung später ansetzen zu müssen: „Daß die Neutestamentler weithin der Meinung sind, daß die Naherwartung in der Zeit von 70-95 n. Chr. nicht nur abgebaut, sondern auch innerlich überwunden wurde, ist bekannt. Eine Auseinandersetzung damit kann hier nicht erfolgen. Sie hätte von den zahlreichen Stellen auszugehen, die sich in den späten Schriften des Neuen Testaments wie in den Apostolischen Vätern finden, in denen sichtbar wird, daß die Naherwartung dort durchaus lebendig ist, mindestens prinzipiell festgehalten wird, bis der Hirte des Hermas um 150 es zum ersten Mal ausdrücklich ausspricht, daß die Wiederkunft des Herrn aufgeschoben sei. ... Der 2. Petrusbrief wie der 2. Klemsbrief, beide in zeitlicher Nähe zum Hirten, zeigen, daß der Zweifel an der Naherwartung damals bereits weite Kreise gezogen hatte Erst damals gerät die Naherwartung an ihr Ende; daß sie in der Gemeinde auch jetzt durchaus noch vorhanden ist, beweist das Phänomen des Montanismus, der nach 150 mit seiner Verkündigung vom unmittelbar bevorstehenden Ende der Welt und der Herabkunft des himmlischen Jerusalems ein gewaltiges Echo findet,“

22 Jochen Bohn, a.a.O., S. 144: „Die gerinnende christliche Religion beginnt, sich als Geschichtsmacht zu präsentieren und empfiehlt sich dem römischen Imperium als Partner. ... und finden unter Konstantin zueinander. Gemeinsam streiten sie jetzt für ein universales und globales Heilsreich. Das römische Reich wird zum werdenden Reich Gottes auf Erden.“

23 Andrea Biernath, a.a.O., S. 37ff.; Jochen Bohn, a.a.O., S. 144, führt dazu aus: „Das jüdisch-hellenisch-römische

Die Naherwartung in der Bewegung der Montanisten

Der Montanismus war eine Bewegung innerhalb der Christenheit, ausgelöst von einem Montanus, einem, so Hieronymus, ehemaligem Priester der Kybele, in Phrygien in Kleinasien. Montanus sah in sich den Parakleten von Joh 14,16 gekommen und seine Verkündigung als die abschließende Offenbarung.

Wesentliche Inhalte seiner Offenbarung waren:

- die Ankündigung des unmittelbar bevorstehenden Welteneendes,
- die Sammlung aller Christen in Pepuza (Phrygien) anlässlich des Endes der Welt,
- Forderung schroffster Askese,
- Verschärfung des Fastens,
- Aufhebung der Ehe, später Verbot einer zweiten Ehe als Ehebruch,
- Dringen auf Jungfräulichkeit,
- Ablehnung der Flucht in der Verfolgung und Drängen zum Martyrium²⁴.

Die Bewegung hatte reichlich Zuspruch, nicht nur in Kleinasien, auch in Syrien und Thrazien. „Nach seiner Verurteilung in Kleinasien und Rom nahm der Montanismus in Africa proconsularis [Küstenregion von Tunesien und Libyen] noch einmal seinen Aufschwung. ... in Karthago ging Tertullian ins montanistische Lager über.“²⁵ Dabei war die Lehre der Montanisten durchaus inhaltlich gleich der sogenannten Großkirche: „Zumindest in der hier interessierenden Frühzeit des Montanismus sind also keine Abweichungen von der kirchlichen Lehre bekannt; allein der monarchische Episkopat wurde von den Montanisten, die „einen älteren Zustand der Gemeindeverfassung starr verteidigten“, nicht anerkannt.“²⁶ „Obwohl die Montanisten anerkennen, dass sie mit der Gesamtkirche denselben Glauben, dieselben Sacramente haben, so sehen sie sich doch als solche an, welche den realisierten Begriff der Kirche innerhalb des katholischen Ganzen darstellen, als die Gemeinde des Geistes, die aus erleuchteten Christen, aus geheiligten Mitgliedern zusammengesetzt ist. Sie sind die wahrhaft geistlichen Menschen, die Pneumatiker, im Unterschiede von den Psychikern, die nach 1. Kor 2,14 den Geist nicht empfangen, Anhänger der Bischöfe, Gegner des Geistes, Menschen der bloßen Seele (im Gegensatz zum πνεύμα) und des Fleisches, so dass bei solchen Ansichten das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit den übrigen katholischen Christen, die Anerkennung der katholischen Kirche als der Kirche Christi dem Tertullian bisweilen fast abhanden kam.“²⁷ Auf diesem Hintergrund war es nur konsequent, „... daß die Montanisten ... die Möglichkeit der Buße, die die Kirche den Sündern nach der Taufe einräumte, nicht mehr gelten ließen und jegliche Kompromißbereitschaft angesichts bestimmter Forderungen des Staates ablehnten, vielmehr im Martyrium das dem Zeitalter des Geistes angemessene Lebensende sahen Auch diese ... Aspekte stehen im Zusammenhang mit der montanistischen Nichtanerkennung des Bischofsamtes, die letztlich die polemische Situation ... heraufbeschworen hat.“²⁸

Naherwartung in den asketischen Bewegungen der Christen

„Aber mit dem Zurücktreten der Naherwartung sowie vor allem durch den Einfluß der Umwelt zeigt sich schon bei den apostolischen Vätern ein stärkerer asketischer Zug, der schließlich in der Entstehung des Mönchtums gipfelt. ... Der Asket befolgt die Anweisungen des Herrn in vollkommenerer Weise als der in der Welt lebende Christ, ja dieser ist im Grunde selbst noch >weltlich<. Der Asket wird aber für seine größeren Leistungen auch den größeren Lohn von Gott erhalten.“²⁹ Dies beginnt vorwiegend im Wechsel vom 2. zum 3. Jahrhundert und findet im 3. Jahrhundert seine vorläufig intensivsten Ausformungen als Gegenbewegung zur strukturell mehr und

Großchristentum ... wählt die Option eines konstruktiven politischen Messianismus. Jesus, der Messias, dogmatisch gefasst als der inkarnierte Logos, der Sohn des einen Schöpfer- und Erlösergottes, wird begriffen als Ermöglichungsgrund einer Heilsannäherung der vorgefundenen Welt. Die Geschichte dieser Welt wird mit positivem Sinn gefüllt: Auftrag und Ziel der Glaubenden ist die heilende Anpassung der Welt an die vollkommene göttliche Wirklichkeit. Das Christentum wird proweltliche Heilsreligion. Zugleich wird die Ekklesia der Herausgerufenen in beeindruckende Seinsstrukturen gegossen. Diese gelten nun als Repräsentanz, als Abschattung der Gotteswirklichkeit auf Erden.“

24 Vgl. Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen, 1981, S. 57;

25 Karl Heussi, a.a.O., S. 58;

26 Christel Butterweck, >Martyriumssucht< in der Alten Kirche?, Tübingen, 1995, S. 111;

27 Dr. Johann Jakob Herzog, Abriss der gesamten Kirchengeschichte, Teil 1, Erlangen, 1876, S. 174;

28 Christel Butterweck, a.a.O., S. 112;

29 Bernhard Lohse, Epochen der Dogmengeschichte, Berlin, 2011, S. 110;

mehr ausgebildeten Kirche, was dann mehrere Jahrhunderte weiter bestehen bleibt: „Die ursprüngliche Naherwartung der Christen hatte sich im 3. Jahrhundert in die Geduld des Bleibens verwandelt.“³⁰ Dagegen standen die Asketen und in ihrem Fahrwasser die Mönche. Ihnen ging es um eine Bewahrung der Naherwartung. In der Abwendung von der Welt sahen sie ihren Weg christlicher Existenz. Gleichzeitig vollzogen sich im Mönchtum inhaltliche Verschiebungen: Ein großer Teil der Mönche wandte sich immer mehr dem Mia-/Monophysitismus zu: „Alexandria und Ägypten waren nicht die einzigen Regionen, in denen sich nach dem Tod Marcians³¹ Widerstand gegen das Chalcedonense regte. ... große Teile des palästinensischen Mönchtums wie auch der Bevölkerung verharrten weiter in Opposition zum Bischof und dem Chalcedonense, in Konstantinopel ... hatte ... die starke eutychnische³² Fraktion im Mönchtum und ihre Sympatisanten im Klerus und den weltlichen Würdeträgern trotz starker personeller Einbußen durch die marcian'sche Verfolgung ihre Gesinnung keineswegs aufgegeben. Sie empfanden den Tod des Kaisers als große Erleichterung und als Gelegenheit, die Revision des Konzils zu betreiben.“³³

In Jerusalem war es der Erzbischof Juvenal, der im Jahre 457 sein 35. Jubiläum feierte – er saß seit 422 auf dem Thron – und zugleich die Gegnerschaft seiner Mönche bewirkte. Einmal durch sein erklärtes, in der Literatur ist zu finden „wie es scheint, einziges“³⁴, Ziel, Jerusalem zum Patriarchat zu erheben. Zum anderen durch sein Reden von „in zwei Naturen“, was den Verdacht des Nestorianismus aufkommen ließ. Zum Dritten aber durch seine Personalpolitik: „Es mag sein, daß dabei noch der Ärger so mancher Mönche über das allzu weltliche Vorgehen Juvenals bei der Verwaltung des Patriarchats mitspielte, namentlich der Personalpolitik: Die Vergabe von Bischofssitzen an Neffen oder Klienten befreundeter Aristokraten mochte andernorts üblich sein, im Heiligen Land legte man andere Maßstäbe an, und der neue Erzbischof Theodosius³⁵ scheint dem bei der Vergabe der frei werdenden Bischofsstühle Rechnung getragen zu haben.“³⁶ Auch die Mönche auf dem Sinai lehnten Chalcedon ab. Chalcedonkritische Mönche gab es aber auch in Gaza und bei Thekoa. „In Neapolis/Nabulus kam es zu einem von Soldaten und Samaritanern gemeinsam verübten Massaker an renitenten Mönchen.“³⁷ Jedenfalls verweigerte ein Großteil des palästinensischen Mönchtums Juvenal und Chalcedon die Anerkennung.

Die Spannung zwischen Mönchtum und Episkopat war war eine durchgehende Struktur, nicht nur im Nahen Osten, sondern auch in Kleinasien und teilweise sogar in Rom. Deutlich kann das werden an einem Zitat von Cassian: „Es ist eine von Alters her bis jetzt bestehende Ansicht der Väter ..., daß der Mönch Frauen und Bischöfe durchaus fliehen müsse.“³⁸ Mönche verweigerten in der Regel die Übernahme des Bischofsamtes, so dass es da

30 Kurt Nowak, Das Christentum Geschichte-Glaube-Ethik, München, 42007, S. 23;

31 450-457 Kaiser des oströmischen Reiches, eröffnete persönlich 451 das Konzil von Chalcedon gegen den Mia-/Monophysitismus.

32 Eutyches (* um 378; † nach 454) war byzantinischer Prebyter, der wie Apollinaris von Laodicea, überzeugt war, dass Jesus Christus nach seiner Menschwerdung nur noch eine Natur, nämlich die göttliche besessen habe. Er wurde 448 auf der Synode von Konstantinopel verurteilt und exkommuniziert, aber ein Jahr später in Ephesus, auf der sogenannten „Räubersynode“, rehabilitiert. Chalcedon aber verurteilte ihn erneut.

33 Gereon Siebigs, Kaiser Leo I., Berlin/ New York, 2010, S. 306;

34 Gereon Siebigs, a.a.O., S. 130;

35 Theodosios, genannt Theodosius der Monophysit war Mönch, der sich nach dem Konzil von Chalcedon zum (Gegen-) Patriarchen von Jerusalem wählen ließ. Theodosios nahm 451 am Konzil von Chalcedon teil, anscheinend als einer der Anhänger von Barsumas. Nach Beendigung der Synode eilte Theodosios nach Jerusalem, beklagte sich darüber, dass die Versammlung den Glauben verraten hätte, und verbreitete eine verstümmelte Übersetzung von Leos Tomus ad Flavianum. Seine Proteste fanden unter Mönchen und Volk gleichermaßen Anklang, und nachdem er das Vertrauen der Kaiserinwitwe Eudokia, die sich in Jerusalem niedergelassen hatte, gewonnen hatte, polemisierte er so gründlich gegen den Patriarchen Juvenal als Verräter der Wahrheit, dass die Gläubigen sich weigerten, diesen bei seiner Rückkehr aus Chalcedon als ihren Bischof zu empfangen, es sei denn, er würde die Lehren, an denen er sich kürzlich beteiligt hatte, anathematisieren. Als Juvenal das ablehnte, wurde er abgesetzt und musste nach Konstantinopel fliehen. Daraufhin wurde Theodosios zum Bischof von Jerusalem gewählt und in der Auferstehungskirche geweiht. Er berief sogleich Bischöfe für Palästina, hauptsächlich für diejenigen Städte, deren Bischöfe noch nicht aus Chalcedon zurückgekehrt waren. Währenddessen hatte Juvenal die Unterstützung des Kaisers Markian gewonnen und kehrte mit kaiserlichen Truppen nach Jerusalem zurück. Theodosios gelang es, zu den Bergfestungen des Sinai zu fliehen. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

36 Gereon Siebigs, a.a.O., S. 133;

37 Gereon Siebigs, a.a.O., S. 134;

38 Zitiert nach Dmitrij Bumazhnov, Der Mensch als Gottes Bild im christlichen Ägypten, Tübingen, 2006, S. 215;

und dort zu Versuchen der „Zwangsordination“³⁹ kam. Selbst die Ordination zum Priester wurde ungern gesehen. Dass die Situation so extrem wurde, lag nicht nur am Starrsinn von Mönchen, sondern auch an dem mehr und mehr ämterbetonten Episkopat: „An den Rändern der neutestamentlichen Christengenerationen werden aus Ämtern kirchlich-konstitutive Machtstellungen. Bedingt ist dies durch den Rückgang der Naherwartung: Christliche Kontinuität bemißt sich nun an Ämtern; Seine von außen gefährdete Identität bedarf einer Stabilisierung nach innen – durch Ämter. ... Aus einem kollegialen Episkopat wird ein monarchisch-monistisches Episkopat; alle Angelegenheiten der Kirche sind dem Bischof als dem Repräsentanten Gottes subordiniert.“⁴⁰ Zugleich sahen Asketen und Mönche sich als die Elite des Christentums. So standen sich zwei Selbstverständnisse gegenüber die keine Vereinbarkeit kannten. „Was für die Probleme der Hierarchie in den Gemeinden galt, galt im großkirchlichen Raum für Bewegungen, die versuchten, die Ursprungseschatologie zu konservieren. Auch sie werden als Bedrohung empfunden.“⁴¹

Die Spannung Mönche und Bischöfe im Koran

Jüngst hat Carlos A. Segovia in seinem Buch „The Quranic Jesus“ sich intensiv mit Sure 9,31 und deren Umfeld auseinandergesetzt.

Der Surenvers lautet:

„Sie haben sich ihre Gelehrten und Mönche sowie Christus, den Sohn der Maria, an Gottes Statt zu Herren genommen. Dabei ist ihnen (doch) nichts anderes befohlen worden, als einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt. Gepriesen sei er! (Er ist erhaben) über das, was sie (ihm an anderen Göttern) beigesellen.“

Die entsprechenden Begriffe im Vers sind *’ahbārahum wa-ruhbānahum*, die wie in der Übersetzung des Projektes Corpus Coranicum zu sehen ist, in der Regel mit „ihre Gelehrten und Mönche, wiedergegeben werden. Segovia aber übersetzt hier anders: „They have taken their chief-rabbis and their bishops as lords beside God ...“⁴² Zur Begründung nimmt er Bezug auf Sure 5,82:

„Und du wirst sicher finden, daß diejenigen, die den Gläubigen in Liebe am nächsten stehen, die sind, welche sagen: Wir sind Nas (d.h. Christen) . Dies deshalb, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt, und weil sie nicht hochmütig sind.“

In Sure 5,44⁴³ sieht er Rabbinen und Gelehrte als die Zeugen für die Gabe der Thora. Das steht in Spannung zu Sure 5,63, wo es heißt:

„Warum verbieten ihnen (denn) nicht die Rabbiner und Gelehrten, sündhafte Reden zu führen und zu Unrecht erworbenes Gut (?) zu verzehren? Etwas Schlimmes stellen sie da an (oder: haben sie da getan)!“

Noch kritischer schreibt Sure 9,34:

„Ihr Gläubigen! Viele von den Gelehrten und Mönchen bringen die Leute in betrügerischer Weise um ihr Vermögen und halten (ihre Mitmenschen) vom Weg Gottes ab. Denjenigen nun, die Gold und Silber horten und es nicht um Gottes willen spenden, verkünde (daß sie dereinst) eine schmerzhaftige Strafe (zu erwarten haben).“

Segovia meint nun, dass man den Mönchen nicht tatsächlich Bereicherung und Betrug unterstellen kann. Mönche waren, so würde ich ihn unterstützen, gerade auf der Arabischen Halbinsel sehr angesehen und Gedichte über den Mönch und seine Öllampe, die auch des nachts noch dem Wanderer die Möglichkeit einer gastfreundlichen Unterkunft anzeigt, waren sehr beliebt und weit verbreitet.

Segovia verweist darauf dass die *ruhbān* übersetzt werden sollten, in Anlehnung an den entsprechenden Begriff im Syrischen, als „... „leaders“; or, to put it in more forceful terms: as „bishops“. By the same token, then,

39 Dmitrij Bumazhnov, a.a.O., S. 215;

40 Traugott Farnbacher, Gemeinde verantworten, Münster/ Hamburg/ London, 1999, S. 298;

41 Andrea Biernath, a.a.O., S. 46;

42 Charlos A. Segovia, The Quranic Jesus, Berlin/ Boston, 2020, S. 105;

43 „Wir haben (seinerzeit den Kindern Israels) die Thora herabgesandt, die (in sich) Rechtleitung und Licht enthält, damit die Propheten, die sich (Gott) ergeben haben, für diejenigen, die dem Judentum angehören, danach entscheiden, und (damit) die Rabbiner und Gelehrten nach der Schrift Gottes entscheiden, soweit sie ihrer Obhut anvertraut worden ist (oder: und die Rabbiner und Gelehrten (ebenso. Sie alle sollten entscheiden) nach der Schrift Gottes, soweit sie ihrer Obhut anvertraut worden ist) . Sie waren (ja) Zeugen darüber (oder: und worüber sie Zeugen waren) . Ihr sollt nicht die Menschen fürchten, sondern mich. Und verschachert meine Zeichen nicht! Diejenigen, die nicht nach dem entscheiden, was Gott (in der Schrift) herabgesandt hat, sind die (wahren) Ungläubigen.“

rahbāniyya should be translated as „episcopacy“; ...⁴⁴ Er sieht zwei weitere Momente, die diese Übersetzung stützen: a.) Die Übersetzung macht mehr Sinn, da es Bischöfen (und Oberrabbinen) möglich war, Vermögen anzuhäufen, Mönchen nicht. b.) Sieht er in den aḥbār, ähnlich wie bei den Christen, im Jüdischen „... the aḥbār were superior to the regular rabbis in the case of the Jewish community“.⁴⁵

Dass Vers 9,31 einen christlichen Ursprung haben muss, belegt aber auch noch ein anderer Punkt, auf den Segovia gar nicht eingeht. Im Text heißt es: „’aḥbārahum wa-ruhbānahum ’arbāban min dūni llāhi wa-l-masiḥa bna maryama“. In der Mitte des Textes steht „ min dūni“ = „ohne“. Davor die bereits angesprochenen „Bischöfe“ und „Oberrabbinen“. Dahinter „Gott und sein Messias, Sohn der Maria“. „Gott und sein Messias Jesus“ ist ein rein christliches Bekenntnis, ohne allerdings schon anzugeben wie dieser Christus zu sehen ist, als adoptierter Mensch, als gezeugter Sohn oder als höchstes (Engels-)Wesen.

Segovia hat wohl zu Recht erkannt, dass hier ein Vorwurf an Christen und an Juden gemacht wird, die ihre Bischöfe bzw. ihre Chefrabbinen so hoch institutionalisieren, dass diese mit ihrer eigenen Macht und Größe überfordert, gar nicht mehr leben können, wie sie eigentlich sollten. Der Koran stellt sich, mit Blick auf das Christentum, hier auf die Seite der Mönche, die in kritischer Spannung zum Episkopat stehen. Segovia dazu. „As Phil Booth shows, the criticism of bishops was common in anti-Chalcedonian, especially Miaphysite, monastic circles ...“⁴⁶

Der Diener Gottes, der Mönch

In Sure 9,30 spricht das Jesuskind zur Verteidigung seiner Mutter und zur Klärung seiner eigenen Funktion: „Er sagte: Ich bin der Diener Gottes. Er hat mir die Schrift gegeben und mich zu einem Propheten gemacht.“ und an anderer Stelle heißt es: „Christus wird es nicht verschmähen, ein (bloßer) Diener Gottes zu sein, auch nicht die (Gott) nahestehenden Engel. Und wenn einer es verschmäht, Gott (w. ihm) zu dienen, und (zu) hochmütig (dazu) ist (hat das nichts zu bedeuten) . Er wird sie (d.h. die Menschen) (dereinst) alle zu sich versammeln.“ Dabei ist nicht zu verstehen, warum die Übersetzer vom Projekt Corpus Coranicum bei dem Wort „Diener“ in Klammern ein interpretierendes (bloßer) setzen müssen: Denn es gilt „...“, dass der Begriff des Dieners einer der ersten christologischen Ehrentitel und auch die gängige Selbstbezeichnung von christlichen Ordensleuten war. ... Wir wollen damit nicht behaupten, dass die Bezeichnung Jesu als Gottesknecht deshalb nun doch eine Herabsetzung Jesu impliziert. Vielmehr geht es der koranischen Prophetologie darum, die Würde Jesu auszuweiten auf die koranische Gemeinde.“⁴⁷ Die Herkunft des „Diener“-Begriffs darf dabei nicht aus dem Blick geraten: das Mönchtum.

Zusammenfassung

Der Koran kennt ausdrücklich eine Naherwartung des Tages, bzw. der Stunde des Gerichts. Kein Mensch kann dieser Stunde entgehen, auch wenn niemand weiss wann sie über einen kommt; das weiss allein Gott, der Urheber dieser Stunde. Dass sie kommt ist garantiert, ebenso wie die Tatsache, dass sie entscheiden wird über das Sein des Menschen nach dieser Gerichtsstunde. Dieses Sein wird entweder ein wunderbares Sein in Gärten mit Bächen und Früchten sein, oder ein Sein im Feuer der Hölle. Gott ist in dieser Stunde der Richter vor dem alle Menschen und alle Wesen sich verantworten müssen für das was ihr Leben prägte und sie durch ihr Leben prägten. Kriterium Nummer eins für dieses Sein nach der Stunde ist der Glaube an den einen Gott und das dazugehörige soziale Verhalten, in dem Verantwortung für Welt und Menschen wahrgenommen wurde.

Der Koran schließt sich einer asketischen und mönchischen Position an und kritisiert hierarchische Strukturen innerhalb der Gemeinschaft der Religion. Er plädiert für flache Strukturen, positioniert sich gegen die Anhäufung von Vermögen und verlangt von den Führern innerhalb der religiösen Gemeinschaft ein einfaches Leben, das eher dienenden, denn herrschenden Charakter trägt. Die Frage nach Vermögen und dem Umgang damit dominiert im Koran das Verständnis von Naherwartung und Stunde des Gerichts, während andere Momente mönchischen Lebens, wie sexuelle Enthaltbarkeit, Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit keine Rolle spielen. Christliche Asketen und Mönche haben also wohl eher im Kontext ihres einfachen, bedürfnislosen Lebens beeindruckt, weniger wegen ihres zölibatären Lebens.

Im Koran wird häufig von „Gruppen“ gesprochen und es wird deutlich, dass die Position des Koran den Christen gegenüber ambivalent ist. Es bietet sich die Überlegung an, dass hinter dieser Ambivalenz und hinter den

44 Carlos A. Segovia, a.a.O., S. 108;

45 Carlos A. Segovia, a.a.O., S. 109;

46 Carlos A. Segovia, a.a.O., S. 110;

47 Mouhanad Khorchide/ Klaus von Stosch, Der andere Prophet – Jesus im Koran, Freiburg/ Basel/ Wien, 2018, S. 191;

„Gruppen“ eine Differenzierung zwischen der organisierten episkopalen Kirche auf der einen Seite und dem mönchischen Ideal auf der anderen Seite stehen könnte. Wenn ja, dann nimmt der Koran die Christen sehr stark in den Blick und setzt sich mit dem, was christliches Leben ausmacht/ausmachen soll, intensiv auseinander. Das würde auch erklären, warum Jesus im Koran eine so herausragende Stellung einnimmt, die weit über alle sonst genannten Propheten der Geschichte hinausragt. Aus dem Vers 31 der neunten Sure wird deutlich, dass Jesus, gegen Oberrabbinen und Bischöfen, auf der Seite Gottes steht und mit diesem in einem Atemzug genannt wird. Über den Koran hinaus gibt die islamische Tradition Jesus eine eschatologische Funktion in der „Stunde des Gerichts“. Er wird auf die Erde zurück kommen, wird viele Aufgaben erledigen und damit die Voraussetzungen für Gottes Gericht schaffen. Nicht Muhammad, der Rasul Allah's hat diese Funktion, sondern Jesus, der koranisch „Gottes Wort“ und „Geist von ihm“ genannt wird, der „Gesalbter/Messias“ und Rasul Allah ist. Auch Jesu Mutter spielt eine hervorragende Rolle im Koran. Sie ist die einzige Frau, die namentlich im Koran Erwähnung findet. Der Koran hält ausdrücklich an ihrer Jungfräulichkeit, trotz der Geburt ihres Sohnes fest, erklärt sie zu einer, die „ihre Scham bewahrte“ und an der Gott in einzigartiger Weise handelte, indem er in sie seinen Geist einbließ, und der Koran ausdrücklich an deren Sündlosigkeit festhält, wie auch an der von Jesus.

Zudem sei angemerkt, wie unter „Die Naherwartung der jungen Gemeinde“ (S. 5.o.) angemerkt, dass auch die „Umma“ des Islam ein Bündnis ist, welches charakterisiert ist durch gemeinsamen Glauben, also alte Stammesloyalitäten überwindet und nicht durch natürliche, vertragliche oder kulturelle Bindungen gekennzeichnet ist.

Als weiterer Punkt ist anzumerken, dass nicht nur in den Pastoralbriefen „Haustafeln“ (s. S. 6.o.) auftauchen, sondern, dass auch der Koran Vergleichbares kennt: klare anweisungen zur Gestaltung des alltäglichen Lebens.

Stand Januar 2021